

Geld aus Nichts macht arm



Die Mechanik der Umverteilung

Seit Jahrzehnten wird die wachsende Kluft zwischen Reich und Arm erfolglos bekämpft. Das Scheitern hat einen Grund: die versteckte Umverteilung durch unser Geldsystem. → Von Christoph Pfluger

Bei jedem statistischen Hinweis auf die wachsende Schere zwischen Arm und Reich beteuern Politiker und Experten: Es muss etwas getan werden! Es ist fast wie mit den Schulden, die auch bekämpft werden, seit ich Zeitung lesen kann, also seit mehr als fünfzig Jahren. Und die doch ständig wachsen. Beide, Schulden und Schere, scheinen ausserhalb unserer Willenskraft zu liegen. Es ist, als ob versteckte Kräfte am Werk wären, die entweder unseren Willen brechen oder mit viel grösserer Wucht in die Gegenrichtung ziehen – ein System gewissermassen, das ausserhalb unserer Kontrolle und sogar ohne unser Wissen wirkt. Wie sonst ist zu erklären, dass etwas geschieht, das niemand will und viele explizit bekämpfen?

Wachsende Schuldenberge und steigende Umverteilung haben einen gemeinsamen Nenner: die Art und Weise, wie Geld geschöpft wird. Und weil sogar Top-Banker wie Sergio Ermotti die Geldschöpfung nicht verstehen – wenigstens war es anfangs 2017 anlässlich einer TV-Diskussion auf Teleticino noch so –, muss sie hier im Schnelldurchgang erklärt werden: «Die Banken schöpfen Geld, indem sie Kredite verleihen», schreibt die Nationalbank in ihrer Broschüre «Die Nationalbank und das liebe Geld». Sie verleihen also nicht das Geld der Sparer, wie die Bankiervereinigung selbst ihren Mitarbeitern in einem Infoblatt immer noch weismachen will, sondern schöpfen es gewissermassen aus dem Nichts. Sie brauchen dazu eine Mindestreserve von 2,5 Prozent sowie etwas Eigenkapital, zusammen rund zehn Prozent. Mit diesem Quasi-Nichts als Sicherheit schreiben sie dem Kreditnehmer den gewünschten Betrag ins Konto. Damit entsteht ein gleichbleibendes Guthaben, das in Zirkulation geht und eine mit der Zeit wachsende Schuld. Der Kreditnehmer muss ja Zins bezahlen – notabene für etwas, das die Bank nie hatte.

(Wer es genau wissen will: In der Bankbilanz wird der Geldschöpfungsakt auf der Aktivseite als Forderung gegenüber dem Kreditnehmer eingetragen und auf der

Passivseite als Verbindlichkeit der Bank gegenüber dem Kreditnehmer. Sie muss ihm ja auf Wunsch gesetzliches Zahlungsmittel auszahlen.)

Der Vorgang liefert zwei aufschlussreiche Erkenntnisse und ein grosses Rätsel:

- Alles Geld besteht aus Schulden.
- Es hat immer zu wenig Geld, um die Schulden zu bezahlen.
- Doch was ist Geld, das aus Schulden besteht, die nicht bezahlt werden können? Dafür haben wir nicht einmal ein Wort.

Das Privileg, dass ihre ewigen Schulden als Geld akzeptiert werden, für die sogar noch Zins bezahlt werden muss, geniessen nur die Banken. Im Gegensatz zu anderen hoheitlichen Leistungen, die von Privaten erbracht werden – Vermessung, Emissionskontrollen etc. – hat das Geldschöpfungsprivileg der Banken allerdings keine rechtlichen Grundlagen.

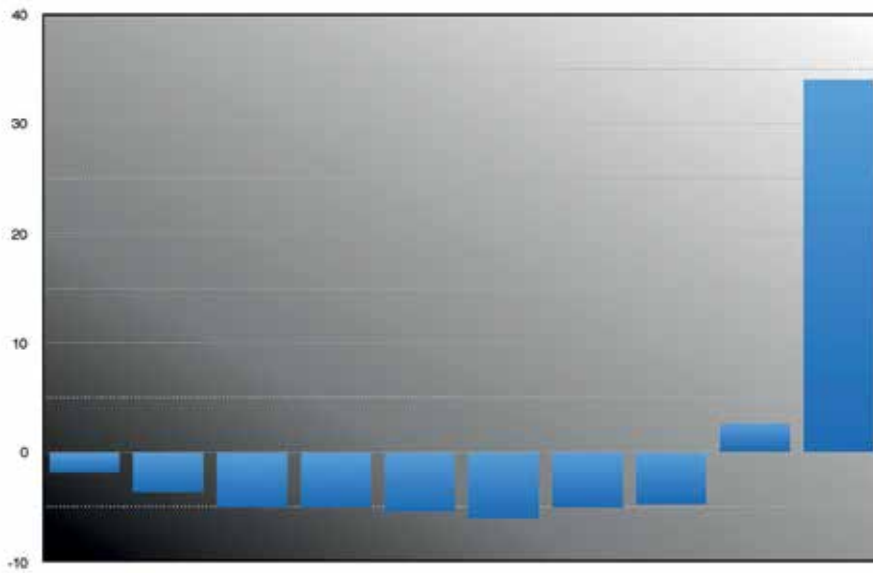
Diese private Kreditgeldschöpfung erzeugt versteckte Umverteilungseffekte verschiedenster Art. Der stärkste ist gleichzeitig der am wenigsten sichtbare. Weil alles Geld Kredit ist, auf den Zins bezahlt werden muss, entrichten wir ihn bei jedem Kauf und jeder Transaktion, ohne es zu merken. Der Zins ist gewissermassen die Steuer dafür, dass es das private Geld der Banken überhaupt gibt.

Wie hoch liegt der Zinsanteil an unseren Kosten? Der deutsche Geldreformer Helmut Creutz (1923-2017) kommt in seinem 1993 erstmals erschienenen Buch «Das Geld-Syndrom» auf durchschnittliche Werte von 30 bis 40 Prozent, bei der Müllabfuhr sind es 18, beim Trinkwasser 38 und bei den Mieten im sozialen Wohnungsbau sind es 77 Prozent. Der Wert scheint hoch, und er ist auch nicht unumstritten. Um die Validität von Creutz' Berechnungen zu beurteilen, braucht man nicht in die komplizierten betriebs- und volkswirtschaftlichen Kalkulationen und Statistiken abzutauchen. Ein Blick auf die Veränderung der Kapitaleinkommen genügt. Ihr Anteil am gesamten Volkseinkommen liegt gemäss →

- **Er hat nur zwei Hände, eine zum Nehmen, eine zum Behalten. Die zum Geben fehlt ihm.** Sprichwort

Wer die Wahl hat, investiert sein Geld in Wertpapiere und nicht in die Realwirtschaft, wo mit Schweiss und Risiko hart gearbeitet werden muss.

Netto Zinstransfer nach Einkommensklassen



Es profitieren nur die Reichsten rund 12 Prozent.

Für die Studie aus Deutschland wurden die Haushalte in zehn gleich grosse Einkommenskategorien von arm bis reich eingeteilt und die Zinseinnahmen und -ausgaben saldiert.

Quelle: Money – Sustainability: The Missing Link. Report from the Club of Rome, EU Chapter. 2012

Thomas Piketty, Autor von «Das Kapital im 21. Jahrhundert», langfristig bei 25 bis 32 Prozent. Da selbst die EZB zum Schluss gekommen ist, dass die sehr grossen Vermögen und Einkommen systematisch klein gerechnet werden, dürfen die Kapitaleinkommen etwas höher gelegt werden.

In der Schweiz liegt das Verhältnis ähnlich: 2016 betrug die gesamte Lohnsumme der Schweiz gemäss AHV-Statistik rund 300 Mrd. Franken. Die Kapitaleinkommen lagen bei 123,5 Mrd. (Zahlungsbilanz und Auslandvermögen der Schweiz 2016, SNB), d.h. bei gut 40 Prozent der Löhne. Ein Teil dieser Kapitaleinkommen wird allerdings im Ausland realisiert.

Ein Drittel unseres Aufwands für die Lebenshaltung entfällt somit auf Zins- und Kapitalkosten.

Der Wert ist in etwa richtig, leicht einzuprägen und vereinfacht die Berechnung der persönlichen Situation. Um nämlich die Frage zu beantworten, ob das private Geld der Banken für uns profitabel ist oder nicht, müssen wir nur die Zinskosten im Umfang von einem Drittel unserer Haushaltsausgaben von den Zinseinnahmen abziehen, die wir Ende Jahr verbuchen. Rechenbeispiel: Wenn Sie 60 000 ausgeben und ein Vermögen von 200 000 besitzen, für das Sie 2 Prozent erhalten, bezahlen Sie 20 000 versteckten und beziehen 4000 offenen Zins. Saldo: minus 16 000.

Die nächste Frage lautet: Ab welchem Vermögen ist der Saldo positiv? Helmut Creutz hat nachgerechnet. Fazit: Nur die reichsten rund zwölf Prozent der Bevölkerung mit einem durchschnittlichen Vermögen von etwa zwei Millionen Euro verzeichnen einen positiven Zinssaldo, alle anderen zahlen mehr Zins als sie einnehmen. Dies ist die grundlegende Umverteilung von den Arbeitenden zu den Vermögenden, von Arm zu Reich.

Darin enthalten sind andere Umverteilungseffekte, die

nicht direkt auf den Zins, sondern den Mechanismus der Kreditgeldschöpfung zurückgehen. Entscheidend dabei ist, dass neu geschöpftes Geld vor allem den Kreditwürdigen zufließt, also denen, die schon genug haben, um es salopp auszudrücken. Wer keine Sicherheiten bietet, kann noch so tüchtig sein, er kriegt kein Geld.

Die Geldschöpfung der privaten Banken ist aus systemischen Gründen inflationär – der ständige Geldmangel muss durch wachsende Kredite laufend entschärft werden. Die Inflation, zur Zeit an den Preisen für Immobilien und Wertpapieren deutlich abzulesen, beschert den Vermögenden einen weiteren Vorteil: Sie erhalten das neue Geld als erste und können zu den alten Preisen einkaufen.

Die private Geldschöpfung beschleunigt auch die Umverteilung von der Real- in die Finanzwirtschaft. Weil in einer endlichen Welt unendliches Wachstum nicht möglich ist, das Geldsystem aber unendliches Kreditwachstum erzwingt, fließen mittlerweile rund 80 Prozent der neu geschöpften Kreditgelder direkt in die Finanzwirtschaft, wo sie für spekulative Zwecke und Umschuldungen verwendet werden. Bei den Grossbanken liegt dieser Wert deutlich höher, bei den kleinen Regional- und Ge-

In der Welt des privaten Kreditgeldes beginnt alles wunderbar und endet katastrophal.

nossenschaftsbanken niedriger. Der grosse Zufluss an Mitteln lässt die Preise der Vermögenswerte steigen und ermöglicht hohe Profite. Der Schweizer Aktienindex SMI erzielte 2017 einen Jahresgewinn von 14 Prozent, also weit über dem realwirtschaftlichen Wachstum. Wer die Wahl hat, investiert sein Geld in Wertpapiere und nicht in die Realwirtschaft, wo mit Schweiß und Risiko hart gearbeitet werden muss. Lohndruck und Auslagerung in Billiglohnländer sind die Folge.

Grosse Vermögen bieten schliesslich auch mehr Macht und Möglichkeiten,

auf die Kurse der Wertpapiere einzuwirken, vorteilhafte politische Entscheidungen zu beeinflussen und die Gelder in Steueroasen zu verstecken. Je grösser die Vermögen, desto höher sind deshalb auch die Renditen. Während der Normalsparer unterdessen mit einem Zins nahe bei Null zufrieden sein muss, erzielen Milliardenvermögen regelmässig Zuwächse von über zehn Prozent, nicht nur im Boomjahr 2017.

Konzerne und Superreiche beschäftigen ein Heer von Investmentberatern und Anwälten, um ihre Vermögen vor dem Fiskus zu schützen. Die hinterzogenen Steuern fehlen dann in den öffentlichen Haushalten, wo sie zu einer Rückverteilung von oben nach unten beitragen könnten. So erstaunt es nicht, dass die Schere zw- →

• **Das Verantwortungsgefühl der Finanzbranche ist nicht etwa gering. Es ist nahezu nicht vorhanden.**
John Kenneth Galbraith

Fair oder widerrechtlich?

Das Bundesgericht wird über Abstimmungsbüchlein zur Vollgeld-Initiative entscheiden

Die Vollgeld-Initiative wird mit einer cleveren, aber perfiden Strategie bekämpft. Anstatt dass die Banken, deren Geldschöpfungsprivileg durch die Vollgeld-Initiative aufgehoben werden soll, selber in den Ring steigen, schicken sie andere vor: Berater, Avenir Suisse, Economie Suisse und nicht zuletzt die Bundesverwaltung. Nachdem die Eidg. Finanzverwaltung an einer Medienorientierung vom 4. April eindeutige Unwahrheiten verbreitete, hat der Bundesrat mit seinem Abstimmungsbüchlein zur Initiative einen vorläufigen Höhepunkt gesetzt. Der angeblich objektive Teil, der die Initiative sachlich darstellen soll, enthält bereits zahlreiche Falschaussagen, Halbwahrheiten und Unterstellungen. Unter anderem wird behauptet, «die Banken können Kredite auf zwei Arten vergeben: Sie können dafür das Geld benutzen, das Kundinnen und Kunden auf ihr Bankkonto einbezahlt haben. Sie können aber auch Geld schaffen.»

Richtig ist: Im heutigen System kann eine Bank (aus bilanztechnischen Gründen) keine Spargelder der Kunden für die Kreditvergabe nutzen. Genau das wird erst mit der Annahme der Vollgeld-Initiative möglich. Eine bestehende zweite Variante der Geldschöpfung verschweigt der Bundesrat geflissentlich: Banken können nämlich auch für Eigengeschäfte Geld aus dem Nichts schöpfen und damit Vermögenswerte kaufen, z.B. Immobilien. Sie schaffen auf Knopfdruck, wofür andere hart arbeiten müssen

Im Bundesbüchlein finden sich auch zahlreiche Befürchtungen, die nichts mit der Vollgeld-Initiative zu tun haben. Damit sie wahr würden, müsste die Nationalbank eine unsinnige Geldpolitik betreiben und ihren gesetzlichen Auftrag missachten. So befürchtet der Bundesrat, die Banken müssten ihre «Geschäftstätigkeit einschränken» (S. 7), weil sie von der Nationalbank nur Darlehen zu überhöhten Zinsen erhalten würden. Warum sollte die Nationalbank die Zinsen so erhöhen, dass die Tätigkeit der Banken erschwert wird? Derzeit bekommen Banken Darlehen zu null Prozent Zins. Warum sollte dies mit Vollgeld wesentlich anders sein?

Der Bundesrat befürchtet weiter, die Nationalbank könnte das zuvor «an den Bund, die Kantone oder die Bevölkerung verteilte Geld wieder zurückfordern», um die Geldmenge zu reduzieren. Der heute normale Weg zur Reduktion der Geldmenge ist der Verkauf von Devisen und Wertpapieren durch die Nationalbank und die Einschränkung der Darlehen an Banken. Es gibt keinen ersichtlichen Grund, warum sie dies nach Annahme der Vollgeld-Initiative nicht mehr tun sollte.

Die Nationalbank hat den gesetzlichen Auftrag, für Geldwertstabilität zu sorgen. Doch der Bundesrat unterstellt der Nationalbank, dass sie so viel Geld schuldfrei auszahlen könnte, dass es zu einer «Inflation» käme (S. 15). Schliesslich behauptet der Bundesrat entgegen dem Initiativtext, mit der Vollgeld-Initiative

«würde die Kreditsteuerung zunehmend bei der SNB zentralisiert». Das ist Mumpitz. Die Nationalbank wird auch künftig (gemäss Nationalbankgesetz) keine Kredite an Staat, Unternehmen oder Haushalte vergeben. Auch mit Vollgeld erfolgt die Kreditvergabe ausschliesslich dezentral durch die Banken.



Aufgrund dieser und anderer Mängel kommt das Initiativ-Komitee zum Schluss: «Wer anhand des Bundesbüchleins abstimmt, hat eine andere Initiative vor Augen, aber nicht die Vollgeld-Initiative, um die es am 10. Juni geht.» Aus diesen Gründen hat ein Hochschullehrer für Wirtschaft Beschwerde gegen das Bundesbüchlein eingereicht. Aus prozessualen Gründen musste er sie an die Regierung seines Wohnsitzkantons richten, die sich für nicht zuständig erklären und den Beschwerdeführer ans Bundesgericht verweisen muss. Dieses wird mit Sicherheit erst nach der Abstimmung entscheiden. Der Mann hat Mut. Wir hoffen, dass er nicht nur seinen Job behalten kann, sondern auch befördert wird. Die Schweiz braucht Hochschullehrer, die nicht nur klar denken, sondern auch entsprechend handeln. CP/Vollgeld-Initiative

schen Arm und Reich jedes Jahr neue Rekordwerte erreicht.

Die Frage ist, wie lange diese Umverteilung noch weiter getrieben werden kann. Die Situation ist mit der von Pächtern eines grossen Gartens vergleichbar, die dem Besitzer einen Anteil der Ernte als Pachtzins abliefern müssen, jedes Jahr ein bisschen mehr, im Gleichschritt mit dem Vermögenswachstum des Besitzers. Den Profitdruck machen die Pächter anfangs mit Dünger und technischen Hilfsmitteln wett (Effizienzsteigerung). Dann müssen sie mehr arbeiten (Druck auf Arbeitsverträge) und schliesslich weniger essen (Armut). An einem bestimmten Punkt kehrt der Hunger ein

und die Arbeitskraft bricht zusammen oder eine Revolte lodert auf.

Man kann diese Situation auch rein ökonomisch ausdrücken: Je grösser die Vermögen, desto weniger Überschüsse stehen der Bevölkerungsmehrheit für den Konsum zur Verfügung. Die Produktion wird gedämpft und es wird schwieriger, Renditen zu erzielen, die für die Werterhaltung des Kreditgeldes essentiell sind. Und ohne Rendite reisst die Kreditkette und das Kartenhaus fällt. In der Welt des privaten Kreditgeldes beginnt alles wunderbar und endet katastrophal.

Die Umverteilung führt zu einer sozialen und politischen → Schluss auf Seite 42

